

# Kann man in der Bibel Jesus finden?

Frankfurt 24.5.2014

*Gerd Theissen*

Die Soldaten, die Jesus inhaftierten, hatten zweifellos direkten Kontakt mit ihm als einem historischen Faktum, sahen ihn, hörten ihn – und doch verstanden sie nichts von seiner Bedeutung. Sie konnten nicht ahnen, dass sich in ein paar hundert Jahren das römische Reich zu dem bekehren wird. Die Jünger, die nach dem JohEv ihn fanden und sofort in ihm den Messias erkannten – auch sie werden von Jesus belehrt, dass sie noch nicht seine volle Bedeutung erkannt haben. Er verheißt ihnen, dass sie noch Größeres zu sehen bekommen. Wie aber können wir heute – angewiesen allein auf Quellen in der Bibel Jesus finden? Oder ist er eine Dichtung?

Der erste, der wissenschaftlich zu begründen versuchte, Jesus habe nicht gelebt, war Bruno Bauer (1809–1882). Eigentlich wollte er die geschichtliche Zuverlässigkeit der Jesusüberlieferung verteidigen. Aber er „bekehrte“ sich während der Arbeit daran zu einer radikalen Skepsis. Jesus war für ihn eine Erdichtung des ältesten Evangelisten. In unserer Zeit bestritt der englische Germanistikprofessor G.A. Wells 1977 die Existenz Jesu, widerrief aber 1998 seine These: Ein Mythos habe sich zwar um eine Gestalt gelegt, diese aber habe existiert. Die Zweifel an der Existenz Jesu begannen also mit einer Bekehrung zur Skepsis und endeten vorerst mit einer Bekehrung in die andere Richtung. Doch was weiß man wirklich von Jesus? Vor allem, wie kann man es kontrolliert feststellen? Im Folgenden seien fünf Argumente genannt, warum wir Aussagen über den historischen Jesus machen können. Dabei gilt als Kriterium: Alles, was bei Jesus echt ist, muss sich als Ergebnis der damaligen jüdischen Geschichte begreifen lassen – besonders wenn wir einige Akzente finden, die auf eine profilierte Person weisen, so dass wir auch seine Nachwirkung im Urchristentum verstehen können. Kontext- und Wirkungsplausibilität bilden zusammen das historische „Plausibilitätskriterium“.

1. Das *Alter der Quellen* und viele „*Vertrautheitsindizien*“ in ihnen zeigen: Die Quellen kommen bei Jesus näher an die historischen Ereignisse heran als manche anderen antiken Quellen. Bei Alexander dem Großen entstanden die ältesten erhaltenen schriftlichen Darstellungen (aufgrund älterer Quellen) 300-400 nach seinem Tode. Die Evangelien entstanden nur 40-80 Jahre nach Jesu Tod. Vertrautheitsindizien wie die Erwähnung eines fliehenden nackten Menschen (Mk 14,51f), von dem die ersten Erzähler sicher mehr wussten als wir, machen zudem wahrscheinlich: Einzelne Überlieferungen wurden von Menschen in der ersten Generation formuliert.
2. Die *Pluralität der Quellen* und ihre mögliche Unabhängigkeit ist eine Chance, Zuverlässiges von Jesus zu wissen: Es gibt sechs Überlieferungsströme nebeneinander (Mk, Logienquelle, das Sondergut von Mt und Lk, Joh, Thomasevangelium) und noch weit mehr, wenn man die vielen kleinen Formen der mündlichen Überlieferung hinzunimmt. Was in mehreren von ihnen wiederkehrt, ist wahrscheinlich historisch und echt. Dass wir trotz der großen Pluralität im Ur-

christentum ein in sich stimmiges Bild von Jesu Verkündigung rekonstruieren können, spricht für die historische Auswertbarkeit dieser Quellen.

3. Wir können eine gewisse *Traditionskontinuität* für die mündliche Überlieferung von Jesus annehmen: Die Jünger als Tradenten seiner Worte teilten seinen Lebensstil als Wanderprediger und hatten ein Interesse, Jesu Worte in ihrer Radikalität zu erhalten und nicht so abzumildern, dass sie für das Leben „normal“ lebender Menschen passten. Es gibt gute Chancen, dass sie die Worte Jesu in seinem Geiste erhalten haben.
4. Die *Zufälligkeit verstreuter Daten*, die mehr als zufällig zusammenpassen, weist auf Geschichtliches. Bei Pilatus, Herodes Antipas und Johannes dem Täufer finden wir so viele in verschiedenen Quellen zufällig zusammenpassende Daten, dass wir hier sicher auf historische Personen stoßen. Daraus kann man per Analogieschluss auf die Auswertbarkeit der Evangelien für Jesus schließen. Die Evangelien haben nicht nur bei diesen Politikern und dem Propheten Johannes einen geschichtlichen Hintergrund, sondern auch bei Jesus.
5. Die *tendenzwidrigen Züge* in der Jesusüberlieferung. Sie enthält eine Reihe von Zügen, die den ersten Christen peinlich sein mussten und die ihren Überzeugungen widersprachen. Hier stoßen wir auf historischen Grund. Dazu einige Beispiele:
  - a. Jesus stammte aus Nazareth. Das hat die ersten Christen in Verlegenheit gebracht. Aus Nazareth kann nichts Gutes kommen (Joh 1,46). Nach Micha 5,1 musste der Messias aus Bethlehem stammen. Das Lukas- und Matthäusevangelium verlagert die Geburt von Nazareth nach Bethlehem. Die Herkunft Jesu auf Nazareth passte den ersten Christen nicht ins Konzept und ist gerade deswegen historisch.
  - b. Die Taufe Jesu war für die ersten Christen ein Problem: Man konnte sie so deuten, dass der Täufer Jesus überlegen war und sich bei der Taufe öffentlich als Sünder angeklagt hatte. Die ersten Christen aber waren überzeugt, dass Jesus ohne Sünde war. Die Evangelien versuchen dieses Problem abzumildern: In Mt 3,13-17 lehnt es der Täufer ab, Jesus zu taufen. Der lässt sich taufen, „damit alle Gerechtigkeit erfüllt würde“ (3,15). Damit ist klargestellt: Er übernimmt die Taufe als Gerechter, nicht als Sünder. Nach Joh 1,29ff kommt Jesus mit Sünden belastet zum Täufer, aber er trägt nicht seine eigenen Sünden, sondern die „Sünden der Welt“ (Joh 1,29). Im Ebionäerevangelium (Frgm. 3) hort der Täufer die Himmelsstimme, kniet vor Jesus nieder und bittet, von ihm getauft zu werden. Die Taufe Jesu ist ein gesicherter Eckstein für eine Rekonstruktion des historischen Jesus.
  - c. Hinzu kommt eine Gruppe von Aussagen, in denen die Menschlichkeit Jesu hervortritt, die in Spannung zum Glauben der ersten Christen an Jesu göttliche Würde steht. Ein junger Mann redet Jesus mit „Guter Meister“ an, wird aber von ihm zurechtgewiesen: Niemand sei gut außer dem einen und einzigen Gott! (Mk 10,17f). Die Familie hält ihren Sohn für verrückt (Mk 3,21). Das steht in Spannung dazu, dass Familienangehörige zur Urgemeinde gehörten und von seiner Bedeutung überzeugt waren. Die Gegner Jesu kritisieren seine Exorzismen als Ausdruck eines Teufelsbündnisses (Mk 3,22). Das steht in Widerspruch zur Überzeugungen der ersten Christen, dass Jesus nicht auf die Seite Gottes gehörte.
  - d. Eine vierte Gruppe von tendenzwidrigen Zügen enthält die Passionsgeschichte. Jesus wurde wie ein Verbrecher gekreuzigt. Die Kreuzigung war die römische Todesstrafe für Aufrührer und Sklaven, die den Hingerichteten jede Ehre neh-

men sollte. Dazu kamen die Umstände seiner Inhaftierung: Ein Jünger verriet ihn, ein anderer Jünger verleugnete ihn, alle flohen. Nur Frauen schauten bei der Kreuzigung von ferne zu.

Am Ende versuche ich, aus diesen Bruchstücken ein Gesamtbild vom historischen Jesus zu entwerfen. Die Taufe Jesu am Anfang seines Wirkens und seine Kreuzigung am Ende bilden dabei feste Eckdaten am Anfang und Ende des öffentlichen Wirkens Jesu. Alles andere muss dazwischen untergebracht werden.

In diesen Rahmen passt die Predigt von der Gottesherrschaft, die in vielen Überlieferungen wiederkehrt. Sie passt ausgezeichnet dazu, dass Jesus als Anhänger des Täufers begann. Denn auch der verkündigte das baldige Ende der Welt. Damals haben viele die Gottesherrschaft erwartet, aber nur Jesus war überzeugt, den ersten Schritt in sie schon getan zu haben. Das unterscheidet ihn vom Täufer. Der Täufer hatte das nahe Gericht erwartet. Aber die Welt ging weiter. Jesus hat das wohl so gedeutet: Wenn Gott weiter seine Sonne über Gerechte und Ungerechte scheinen lässt, dann ist er gnädig. Er gibt den Menschen noch eine Chance vor dem Gericht, auch seinen Feinden. Deshalb sollen seine Anhänger ihre Feinde lieben.

Dazu passen seine Wunderheilungen und Exorzismen, in denen Jesus den Anfang der Gottesherrschaft sah. Sie verstärkten die Gewissheit von deren Beginn in der Gegenwart. Analogien von Heilern aus vormodernen Kulturen machen heute nachvollziehbar, dass auch Jesus als Heiler gewirkt hat.

Dazu passen ferner die Gleichnisse von der Gnade Gottes oder von der Saat, die verborgen schon wächst. Auch die Gleichnisse sind in vielen Überlieferungsströmungen bezeugt. Sie sind damals in der Literaturgeschichte des Judentums relativ neu – zumal solche Gleichnisse, die nicht die Schrift auslegen, sondern in sich selbst überzeugen wollen. Jesus ist der erste für uns sichtbar werdende jüdische Gleichniserzähler, dem viele folgen werden.

Zum Reden in Bildern passt Jesu Handeln in Bildern, mit denen er die prophetischen Symbolhandlungen fortsetzt. Dazu gehören das Essen mit Außenseitern, die Erwählung der zwölf Jünger, die Tempelreinigung als Zeichen dafür, dass der Tempel erneuert oder ersetzt werden muss. Wir verstehen diese Bilder und Symbolhandlungen besser, wenn wir sie im Zusammenhang mit der Erwartung einer großen Wende verstehen.

Diese Erwartung erklärt das Ende Jesu: Jesus verstand sich als Erfüllung der Propheten, nicht nur als letzter jüdischer Prophet. Mit Jesus begann die Gottesherrschaft. Die Menschen in seiner Zeit deuteten das so, dass Jesus der Messias sein müsse, der neue König Israels. Das hat die Römer alarmiert. Jesus wurde als Messiasprätendent hingerichtet, weil er eine politisch brisante Bewegung im Volk hervorgerufen hat, die eine große Wende aller Dinge erwartet – und damit wie von selbst das Verschwinden der Römerherrschaft. Jesus hat sich von dieser Messiaserwartung vor Pilatus nicht distanziert.

Die Erwartungen der Jünger, dass mit Jesus die Gottesherrschaft kommt, wurden durch diese Hinrichtung durchkreuzt, Aber sie sahen ihn nach seinem Tod in Visionen als Lebendigen. Einmal hatten sie geglaubt: Selig sind die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott sehen! Jetzt sahen sie nicht Gott, sondern Jesus und kamen dadurch zu der Überzeugung, dass er mehr als ein Mensch ist, dass er auf Gottes Seite steht. Die Gottesherrschaft, die mit ihm kommen sollte, hatte schon im Himmel begonnen.

Ein Historiker sagt nie einfach: So und so ist es gewesen. Er sagt bescheidener: Die vorhandenen Jesusüberlieferungen können wir in plausibler Weise weit besser als Produkt der jüdischen Geschichte verstehen, denn als Produkt urchristlicher Phantasien. Eine historische Gestalt hat sie hervorgerufen. Aber in alles, was von dieser Gestalt erzählt wird, ist Dichtung und Mythos hinein gewoben. Denn die Menschen, die von Jesus zeugten, wollten nicht nur sagen: Das war Jesus in der Vergangenheit, sondern sie wollten zum Ausdruck bringen, was er für die Geschichte zwischen Gott und den Menschen für alle Zeiten bedeutet.